ten heiligen Gesänge der Russen — weiche, sturmlose Wellen von Tönen, die eine hingebende, verschwimmende, kindliche Stimmung in die Seele flößen, das Flehen einer hülflosen, aber vertrauenden Kindergemeinde.

III.

Was in Europa nicht der orientalisch-christlichen Kirche oder deren Ueberwältiger, dem Islam, angehörig blieb, erhielt durch die eindringenden Germanen einen neuen Charakter. Es kämpfte sich bei ihnen das gesammte Volk in Heeresform durch weite Länder, bis sich endlich der Menschenstaat auf einen bestimmten Boden niederließ. Die ganze Bevölkerung war als Heer gegliedert. Ein höherer Befehlshaber stand immer über mehreren niederen, und es gipfelten sich so pyramidenförmig die Träger des allgemeinen Willens hinauf in die Spitze, den Befehlshaber der obersten Klasse von Befehlshabern. Jede solche Gipfelperson war die sichtbare Verkörperung, die lebendige Fahne derjenigen, welche seinen Willen ausführten, deren Wille er gleichsam war — ein pyramidalisches Subordinationssystem. Jahrhunderte lang gab es für diese kämpfenden Völker keine Willensbestimmung, als eine personificirte, Jahrhunderte lang hing ihr Schicksal durch-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

aus von der Persönlichkeit des an der Spitze Stehenden ab, und nur durch den Eindruck ihres persönlichen Auftretens konnten die Führer an der Spitze bleiben;— ist es nun überraschend, daß diese Völker aus der ihnen gepredigten Lehre der Dreieinigkeit vorherrschend die zweite Seite derselben, die verkörperte Erscheinung, in Sinn und Gefühl aufnahmen? — daß auch die Verkündiger der Lehre sich nach und nach in ein solches pyramidalisches Subordinationssystem stellten, welches zu oberst mit dem Träger der Tiara in einer einzelnen Gestalt sich gipfelte? — daß Bauten entworfen wurden, deren unzählige Glieder immer einzelne Bevorzugtere aus ihrer Mitte emporsteigen ließen und zu oberst in einer Spitze mit einer Ober-Rose über all den auf den verschiedensten Höhen abgestuften Zwischen-Rosen sich krönten?

Aber ferner: die Germanen hatten von jeher den Mann nur als die Hälfte der Menschheit angesehen, und das Weib als die gleichstehende andere Hälfte geachtet. In ihren ältesten heidnischen Zeiten galt sogar bei Staatsentschlüssen neben dem Beweise des Redners auch das Gefühl der ahnenden Frau. Es trat ihnen die Lehre entgegen, das Ewige habe Menschengestalt angenommen. Menschen aber, sahen sie, schafft Gott nicht, sondern Männer oder Frauen. Warum sollte der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Mann allein das Recht haben, die ewige Liebe in seine Gestalt aufnehmen zu können? fragten die Frauen. Warum sollten die Frauen allein das Recht haben, die Liebe zum Ewigen durch die schöne Form eines entgegentretenden Mannes unterstützt zu sehen? fragten die Männer. Das Weltalter der Minne war im Erblühen. Der schwärmerische, künstlerische Sinn des Volkes wollte sich nicht zufrieden geben mit den überlieferten kirchlichen Gestalten, es wollte wie ein Mann-gewordenes Göttliche, so auch ein Weib-gewordenes. Es fand sich in den christlichen Urkunden das Bild keines weiblichen Wesens eingeflochten in die Geschichte der Offenbarung, als das der Mutter des Erlösers. Die Theologie selbst konnte den ganzen Begriff von Gott-Jungfrau gegenüber von den heiligen Urkunden nicht zugestehen. Aber so wenig es die Concilienprotocolle thaten, so entschieden und unaufhaltsam that es das Gefühl der Kirchenangehörigen, und sprach es aus in dem Volksleben und der Kirchenkunst — den allerwahrsten Quellen der Religionsgeschichte. Die meisten und größten Münster stiegen als Liebfrauenkirchen empor, die meisten Bilder der in glühenden Farben mahlenden katholischen Schulen waren Himmelskönigginnen, die meisten religiösen Lieder an Ma Donna, die Señora dell' altura, die süze, hehre Himmels-Frowe gerichtet. Auf der andern Seite opferten Tau-

sende von Jungfrauen die Erde auf, um Bräute Gottes, d. h. Heilandsbräute zu werden.

„Jesus Maria" war das Bekenntniß des Katholicismus, und es war die erste und dritte Person der Dreieinigkeit (für die romanischen Völker noch heute) fast nur in der Theorie, der Theologie, vorhanden. Das Gefühl betete nur zu Gott Jungfrau, wenn Männer und zu Jesus, wenn Frauen beteten, und bei untergeordneten Anlässen zu Bitten zu den ihnen feudalartig untergeordneten Heiligen, von welchen die einzelnen je einen besondern Sprengel von Unglücksfällen zu Lehen hatten, nach dem Bilde der Würdenvertheilung im Feudalstaate und der Feudalkirche.

Je einseitiger das Ewige nur in Verkörperungen aufgefaßt wurde, um so schroffer wurde auch die Gränze zwischen heiliger und unheiliger Körperwelt. Was nicht geheiligte Sinnlichkeit war, wurde ganz verwerflich. Es wurde viel weniger die Scheidung in ein Leben diesseits und jenseits des Grabes herausgehoben, als vielmehr Beides, das Jenseits und das Diesseits, sinnlich aufgefaßt, und das halbe Diesseits und das halbe Jenseits als heilige Sinnlichkeit, das andere halbe Diesseits und halbe Jenseits aber als unheilige Sinnlichkeit erklärt. Die heilige Sinnlichkeit waren die zwei Verkörperungen des Ewigen, dann die Heiligen, die Priester und was mit den Priestern

verknüpft war. Die unheilige Sinnlichkeit war das Oberhaupt der Hölle, seine Hierarchie von Teufeln, die selbstständige weltliche Gewalt die Laien, die nicht geweihte Natur. Die Scheidung dieser zwei entgegengesetzten Sinnlichkeiten verkörperte sich in dem Gitter, das die Laien in dem Schiffe der Kirche abschnitt von dem Priesterchore.

Dieß war aber harter Widerspruch mit der Idee der Dreieinigkeit. Gott Vater hat die ganze Natur erschaffen, den Menschen ihren Körper gegeben, den Geschlechtsunterschied in sie gelegt, die Verbindung von Mann und Frau konnte nicht an sich widergöttlich seyn. Der heilige Geist war allen Gläubigen versprochen, es konnte nicht eine feststehende Scheidung gezogen werden durch die Gemeinde, diesseits welcher er wohne, jenseits welcher er in keiner Seele Wohnung nehme. Der heilige Geist war im Katholicismus den Laien thatsächlich abgesprochen.

IV.

Der verbotene Laienverstand begann die Berechtigung der in der katholischen Kirche nach und nach entstandenen Einrichtungen zu untersuchen, fand sie in den ältesten schriftlichen Urkunden des Christenthums nicht

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf